

und liegen außer einigen Beginenniederlassungen im Wallis und Waadt ganz überwiegend im deutschsprachigen Teil der Schweiz. Aus verbundenen Nachbargebieten sind vorarlbergische Beginenhäuser aufgenommen, weil sie zum Bistum Chur gehörten, außerdem die Niederlassungen in der Stadt Konstanz. Sofern Regionen, wie insbesondere der Kanton Luzern, nur wenige Gemeinschaften, aber zahlreiche einzelne Beginnen aufweisen, wird ausnahmsweise nach Ortsbetreffen gegliedert. Bildeten die Laiengemeinschaften nach einer gewissen Zeitspanne klösterliche Merkmale aus, gedacht ist unter anderem an den Unterhalt von eigenen Kapellen, regelmäßige Seelsorge durch Ordensleute oder den Erwerb von Grundbesitz, so wird die beginische Phase bis zur Regulierung dokumentiert. Terziarinnen werden bis zur Übernahme von Reformkonstitutionen und Klausur beschrieben. Für die Folgezeit sind die entsprechenden Ordensbände der *Helvetia Sacra* heranzuziehen.

Die Beiträge bieten nach den gewohnten Richtlinien des Gesamtwerkes, häufig aus archivalischen Quellen konzise Darstellungen der Geschichte und Listen der Vorsteher/-innen. Das besondere Augenmerk gilt der Entstehung und Organisationsform der Gemeinschaften, ihrer Annäherung an den Ordensklerus und ihrer wirtschaftlichen Grundlage. Quellen und Literatur sind jeweils am Ende eines Beitrages verzeichnet. Das alphabetische, tabellarisch aufgebaute Verzeichnis aller ermittelten Beginnen- und Begardenhäuser (S. 823–841) ermöglicht einen raschen Überblick über Lage, Name, Diözesanzugehörigkeit, Geschlecht der Mitglieder, Bestehenszeitraum sowie Beziehungen zu den Orden bzw. Verklösterlichung. Erschlossen wird der gewichtige Band durch Indices der Personen- und Ortsnamen (S. 843–914) bzw. ausgewählter Sachbegriffe (S. 915–920), letzterer ist hilfreich für systematisch angelegte Forschungen zu einzelnen Aspekten des Beginneswesens. Weiterführende Untersuchungen vermag der in seiner Art gegenwärtig einzigartige Überblick über das vielfältige, städtische und ländliche Beginnen- und Begardentum einer so ausgedehnten Landschaft durchaus anzuregen. So ist das Handbuch als wertvolles Arbeitsinstrument für vergleichende Studien sehr willkommen, zumal auch den Artikeln zusammenfassende Einleitungen vorangestellt sind, die regionale Entwicklungen und Besonderheiten charakterisieren und über den Stand der Forschung unterrichten.

Anja Ostrowitzki

Auf den Spuren des heiligen Antonius. Festschrift für Adalbert Mischlewski zum 75. Geburtstag, hg. v. PEER FRIESS. Memmingen: Verlag Memminger Zeitung 1994. 370 S., 18 s/w-Abb. Kart.

Wer sich nur gelegentlich mit den Antonitern beschäftigt, ist nach der Lektüre des Bandes beeindruckt, welch vielfältige Aspekte die Geschichte des hl. Antonius und der Antoniter bereithält. Dabei ist unverkennbar, daß der Jubilar, dem diese Studien zum 75. Geburtstag gewidmet sind, die Grundlinien dieser Forschungen durch seine Arbeiten nachhaltig bestimmt hat. Trotz des Titels geht es fast ausschließlich um den Antoniterorden, der nach Ordenstradition 1095 in La Motte-aux-Bois – seit dem 14. Jahrhundert als St-Antoine-en-Viennois bekannt – gegründet wurde. Eine wichtige Aufgabe war die Fürsorge für Arme, Pilger und Kranke, insbesondere für die am sogenannten Antoniusfeuer Leidenden. Die Blütezeit dieses Ordens lag im 14./15. Jahrhundert; viele der aufgenommenen Studien beschäftigen sich schwerpunktmäßig mit dieser Zeit. Die Beiträge sind (mit Überschneidungen) in fünf Gruppen gegliedert: I. Beiträge zur allgemeinen Ordensgeschichte; II. Strukturen – Wirkungsweise – Ordensalltag; III. Religiöse Aspekte; IV. Kunstgeschichtliche Aspekte; sowie V. Nachklang in der Neuzeit.

I. *Karl Borchardt* (S. 3–26) geht vom römischen Material der Jahre 1378–1471 aus und macht mit den vielen Unsicherheiten und methodischen Problemen vertraut, welche bei der Benutzung dieses Materials bedacht werden müssen. *Katherine Walsh* (S. 27–36) wertet das Register des Erzbischofs John Swayne von Armagh (1418–1439) aus, das den engen Zusammenhang des irischen Prälaten mit der Kurie in Rom und Pisa, in Bologna und während des Konzils erkennen läßt. Die Verfasserin kann durch die Berücksichtigung von Material verschiedenster Provenienz, besonders aus Pont-à-Mousson, deutlich machen, daß der irische Bischof mit der »*Germania Sacra*« ausgesprochen gut vertraut war. *Alfred A. Strnad* lenkt den Blick darauf, daß auch die Antoniter in das im religiösen Leben des späten Mittelalters wichtige Geflecht der Bruderschaften einbezogen waren, und ediert im Anhang einen Konfraternitätsbrief von 1480, mit dem Erzherzog Sigmund von Österreich und seine Gemahlin in die Gebetsgemeinschaft der Antoniter aufgenommen wurden (S. 37–48). *Jörn*

*Henning Wolf* sichtet die spärlichen dokumentarischen Spuren einer der nördlichsten Antoniter-Präzeptoreien in Mohrkirchen (1391–1541) (S. 49–59). *Albrecht Eckhardt* stellt Belege zu den almosensammelnden Antonitern zwischen Weser und Ems zusammen (S. 60–64). *Peer Frieß* vertritt zum Verhältnis von Reformation und dem Niedergang des Antoniterordens (S. 65–86) die These, daß eine Ordenskrise schon deutlich vor der Reformation erkennbar war und die neuen religiösen Verhältnisse nur als Katalysatoren angesehen werden können; eine Position, die ja durchaus auch für andere Erscheinungen des religiösen Lebens (Pilgerfahrten etc.) schon vorgebracht worden ist.

II. *Hans Martin Schaller* beginnt den zweiten Hauptteil mit einer Interpretation (und beigefügter, erstmals nach dem Original gefertigten Edition) der Urkunde Friedrichs II. vom 21. April 1214 für das wichtige Antoniterhospital in Memmingen, die kurz darauf (1217) Papst Honorius III. bestätigte (S. 89–96). Der von Schaller kritisch beurteilten Haustradition und fraglichen Gründung durch Welf VI. steht *Hermann J. Hallauer* hingegen positiver gegenüber (S. 97; vgl. hierzu auch K. Feldmann, Herzog Welf VI. und sein Sohn. Diss. Tübingen 1971, S. 42 und 89), der allerdings hauptsächlich die Sammeltätigkeit der Memminger im Bistum Brixen aufgrund der sogenannten Terminier-/Bruderschaftsbücher von 1480–1482 interpretiert. Der unterschiedliche Erfolg in verschiedenen Gegenden gibt der Landesgeschichte weitere Fragen auf (S. 97–106). Memmingen selbst steht im Mittelpunkt des Beitrages von *Raimund Eirich*, der die Verbindungen zwischen Antonitern und Patriziat herausarbeitet. Zunächst als staufische Gründung (also gegen die These einer Gründung von Welf VI.) gegenüber welfischen Schottenklöstern, sei im Laufe der Zeit die zunehmende Verflechtung zwischen Patriziat und Antonitern erkennbar, z.B. vieler früher Handelskompagnien mit dem Antoniterorden. Terminierer und Fernhändler konnten unauffällig und spontan an fremden Orten zusammenarbeiten; Verbindungen sind bis in die Wissenschaft hinein verfolgbar (S. 107–123). *Christoph Engelhard* untersucht (mit Tabellen und Schaubildern) aufgrund der archivalischen Überlieferung die Verwaltung und Wirtschaftsführung der Antoniterpräzeptorei durch die Reichsstadt Memmingen von 1531–1549 (S. 124–133). *Italo Ruffino* publiziert die von der 1975 verstorbenen R. Enking zusammengestellte Liste der Prioren, die von 1266 bis 1775 dem Antoniterhospital in Rom vorstanden (S. 135–146). *Jean de Montchenu* sichtet Antoniterspuren in Bordeaux (S. 147–170). *Sabine Weiss* verfolgt die bewegte Geschichte des badischen Antoniterhauses Nimburg aufgrund archivalischer Quellen von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis heute (S. 171–186). *Burkhard Roberg* zeigt am Beispiel der Wahl und Bestellung des letzten Kölner Antoniterpräzeptors 1777 aufgrund (teilweise im Anhang publizierter) vatikanischer Quellen den Widerstreit von Zentralismus und Episkopalismus.

III. Unter der Rubrik religiöser Aspekte vergleicht *Stanislaw Swidzinski* Antonius und Paulus von Theben und deren Bedeutung als Inspiratoren monastischen Lebens (S. 201–214). *Thomas M. Izbicki* verdeutlicht, welche Selbstkenntnis der Pariser Kanzler Gerson dem hl. Antonius in einer Predigt beimißt (S. 215–221). *Elisabeth Clémentz* beschreibt die vielfältigen Facetten des Antoniuskultes im Elsaß (Reliquien, Patrozinien, Bruderschaften, Pilgerfahrten usw.), die sie auf drei Karten übersichtlich verdeutlicht (S. 222–236). *Herbert Schneider* zeigt, daß der Nürnberger Arzt und Frühhumanist Hartmann Schedel (gest. 1514) schon 1468 Mitglied der Antonius-Bruderschaft zu Maastricht wurde; Schedels weitere (auch in Orationen) deutlich werdende Antoniusverehrung dürfte allerdings vor allem in der Anerkennung der Krankenpflege begründet sein, welche die Antoniter täglich leisteten (S. 237–245 mit Textbeilagen).

IV. Die kunstgeschichtlichen Beiträge von *Uli Braun*, *Georges Fréchet*, *Dankwart Leistikow* und *Mathieu Méras* (S. 251–310) sichten Spuren wie die Hosannaglocke von 1460 in Memmingen, beschreiben Bauten und Kunstobjekte im elsässischen Isenheim oder in Lyon und erörtern Probleme einer »Antoniterarchitektur«.

V. Die Beiträge zum »Nachklang in der Neuzeit« (S. 313–350) entziehen sich einem fundierten Urteil des Rezensenten; immerhin zeigen das von *Karl Achilles* gebotene Couplet des 18. Jahrhunderts oder die schöne Zeitungsnotiz zu einer mit dem Antoniusfeuer in Zusammenhang gebrachten Epidemie ebenso wie die Frage des Religionspädagogen *Ferdinand Angel*, in welchen Aspekten der Antoniusorden in heutigen Krisenzeiten Modell sein kann, wie stark Antoniusverehrung und der Antoniterorden noch bis heute nachwirken.

Eine Übersicht mit den wichtigsten Publikationen des Jubilars beschließt den Band, in dem sicher nicht nur wegen der Herausgeberschaft durch den Memminger Zeitungsverlag immer wieder

die bedeutendste Antoniterniederlassung Deutschlands in Memmingen auftaucht und behandelt wird. Besonders beeindruckend sind die vielfältigen Aspekte dieses Ordenslebens, die schon Adalbert Mischlewski vielfach hervorgehoben hat. Die Bedeutung des Ordens bei der Unterstützung von Pilgern ist immer wieder, wenn auch nur am Rande erwähnt. Von den aus Deutschland aufgebrochenen Santiogopilgern des 15. und 16. Jahrhunderts scheint kaum einer den Besuch in St-Antoine-en-Viennois ausgelassen zu haben, und auch auf dem weiteren Weg durch Frankreich und Spanien wurden Niederlassungen der Antoniter bevorzugt angesteuert, wie z. B. der Pilgerführer des Hermann König (von 1495) bei einer genaueren Interpretation erkennen läßt (hierzu K. Herbers/R. Plötz, Nach Santiago zogen sie, 1996). Deshalb ist der Verweis Eirichs (S. 121) auf den Vöhlfaktor Lucas Rehm, der als Kaufmann in St-Antoine erscheint, später auch Santiago de Compostela als Pilger besucht, in gewisser Weise typisch. Auch der Augsburgener Bürger Sebastian Ilung suchte 1446 in Memmingen die dortige Antoniterpräzeptorei auf, kehrte dann später auch in St-Antoine-en-Viennois ein und war weiterhin bei seiner Reise nach Spanien nicht nur Pilger, sondern wohl zugleich Diplomat im Auftrag des Gegenpapstes Felix V. Die Geschichte des hl. Antonius und der Antoniter bietet nicht nur diese, sondern weitere zahlreiche Verbindungen zur allgemeinen Geschichte, wie der Sammelband und die Publikationsliste des Gefeierten (S. 351–354) deutlich machen.

Klaus Herbers

Das Antonierhaus in Memmingen. Beiträge zur Geschichte und Restaurierung (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Bd. 84). München: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 1996. 144 S., Abb. Kart.

Am 23. Mai 1996 wurde das Antonierhaus in Memmingen eingeweiht. Es stellt eines der bedeutendsten noch erhaltenen spätmittelalterlichen Spitalbauten im deutschsprachigen Gebiet und die einzige im Baubestand weitgehend erhaltene Niederlassung in Deutschland dar. Mit der Einweihung fand ein zwei Jahrzehnte langes Bemühen um die Rettung des Bauwerkes seinen glücklichen Abschluß. Hervorzuheben ist hierbei die Initiative der Stadt Memmingen, die das Antonierhaus rechtzeitig übernahm und konsequent für dessen Instandsetzung eintrat. Anlässlich dieses Festes gaben die Stadt Memmingen und das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege einen Sammelband mit Beiträgen zum Haus des Antoniterordens in Memmingen heraus. Im Anschluß an die Grußworte bayerischer Politiker berichtet der Stadtheimatpfleger *Uli Braun* von der wechselhaften und vielseitig-zweckentfremdeten Nutzung des Spitals durch Besitzer und Mieter seit dem konfessionellen Zeitalter. Einen Bezug vom Memminger Antonierhaus zum gesamten Orden stellt der ausgewiesene Kenner der Materie, *Adalbert Mischlewski*, her. Anhand von Archivalien sowie Materialien von Bauforschern, Archäologen und Restauratoren gelingt *Andreas Schlunk* und *Claus Giersch* die Rekonstruktion der Baugeschichte des Antonierhauses von dessen Errichtung unter dem Präzeptor Petrus Mitte de Caprariis im 15. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert. Einen Bericht über die Instandsetzung des über fünf Jahrhunderte durch mehrfache Nutzungsänderungen heruntergekommenen Gebäudekomplexes gibt die mit den Sanierungsarbeiten beauftragte Diplom-Ingenieurin *Ingrid Stetter*. Aus der Sicht der Denkmalpfleger berichtet *Markus Weis* über die Vorgeschichte der Instandsetzung des Antonierhauses sowie die Restaurierungsmaßnahmen durch die Stadt Memmingen. Weitere Fachbeiträge zur Instandsetzung des Gebäudekomplexes leisten *Hans Reuter* mit seinem Artikel über die Tragwerksplanung sowie *Dieter Schütz* und *Franz Debold* in ihrer Erörterung über die Maßnahmen im Wandbereich. Wichtig ist auch der archäologische Befund von *Michael Drapper*. Über die moderne Nutzung des aufwendig und sorgsam restaurierten Gebäudes als kulturelle Institution (Strigelmuseum, Antonitermuseum, Stadtbibliothek) gibt der Kulturreferent der Stadt Memmingen, *Hans-Wolfgang Bayer*, Auskunft. In diesem Sammelband kommt fachkundig und für jedermann nachvollziehbar zum Ausdruck, auf welche Weise der Stadt Memmingen mit der Instandsetzung des Antonierhauses die Rettung eines gefährdeten Baudenkmals von überregionaler Bedeutung, dessen Zuführung für die öffentlichen Nutzung und damit historische Repräsentation und Präsenz gelungen ist.

Gisela Drossbach